

## Leseprobe



Papst Benedikt XVI. / Papst Franziskus

### **Der Herr sei mit euch**

Meditationen zum Lukas-Evangelium

160 Seiten, 12,5 x 19,5 cm, gebunden, zweifarbig, mit Schmuckfarbe

**ISBN 9783746244754**

Mehr Informationen finden Sie unter [st-benno.de](http://st-benno.de)

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© St. Benno Verlag GmbH, Leipzig 02015

PAPST BENEDIKT XVI.  
PAPST FRANZISKUS

---

# Der Herr sei mit euch

---

Meditationen zum  
Lukas-Evangelium

**benno**

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese  
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;  
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter  
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Libreria Editrice Vaticana, Città del Vaticano

**Besuchen Sie uns im Internet:**  
**[www.st-benno.de](http://www.st-benno.de)**

Gern informieren wir Sie unverbindlich und aktuell  
auch in unserem Newsletter zum Verlagsprogramm,  
zu Neuerscheinungen und Aktionen.  
Einfach anmelden unter [www.st-benno.de](http://www.st-benno.de).

ISBN 978-3-7462-4475-4

© St. Benno Verlag GmbH, Leipzig  
Zusammenstellung: Volker Bauch, Leipzig  
Umschlaggestaltung: BIRQ DESIGN, Leipzig  
Umschlagabbildung: © L'Osservatore Romano  
Gesamtherstellung: Kontext, Lemsel (A)

## INHALT

Hinführung	6
Die Vorgeschichte (Lk 1,5–2,52)	11
Die Vorbereitung des Wirkens Jesu (Lk 3,1–4,13)	36
Das Wirken Jesu in Galiläa (Lk 4,14–9,50)	42
Auf dem Weg nach Jerusalem (Lk 9,51–19,27)	72
Die letzten Tage in Jerusalem (Lk 19,28–21,38)	142
Das Leiden und die Auferstehung Jesu (Lk 22,1–24,53)	160

# Hinführung

## Die Botschaft des Herrn

Das Wort „Evangelium“, „euangelisasthai“ hat eine lange Geschichte. Es kommt bei Homer vor: Es ist die Verkündigung eines Sieges, also Verkündigung von Wohlergehen, von Freude, von Glück. Dann taucht es im

„Evangelium“ ist ein Wort des Kaisers, des wahren Kaisers der Welt.

Deuterocesaja auf (vgl. *Jes 40,9*), als Stimme, die Freude von Gott verkündigt, als Stimme, die zu verstehen gibt, dass Gott sein Volk nicht vergessen hat, dass Gott, der sich scheinbar aus der Geschichte zurückgezogen

hatte, da ist, gegenwärtig ist. Und Gott hat Macht, Gott schenkt Freude, öffnet die Tore des Exils; nach der langen Nacht des Exils erscheint sein Licht und gibt seinem Volk die Möglichkeit zur Rückkehr, erneuert die Geschichte des Guten, die Geschichte seiner Liebe. In diesem Zusammenhang der Evangelisierung erscheinen vor allem drei Worte: „dikaiosyne, eirene, soteria“ – Gerechtigkeit, Frieden, Erlösung. Jesus selbst hat die Worte des Jesaja in Nazaret wieder aufgegriffen, als er von dem „Evangelium“ sprach, das er jetzt den Ausgegrenzten, den Gefangenen, den Leidenden und den Armen bringt.

Für die Bedeutung des Wortes „Evangelium“ im Neuen Testament ist außerdem – außer dem Deuterocesaja, der das Tor öffnet – auch der Gebrauch des Wortes durch das Römische Reich wichtig, begonnen beim Kaiser Augustus. Hier zeigt der Begriff „Evangelium“ ein Wort,

eine Botschaft an, die vom Kaiser kommt. Die Botschaft des Kaisers als solche bringt also Gutes: Sie ist Erneuerung der Welt, sie ist Heil. Sie ist kaiserliche Botschaft und als solche eine Botschaft der Macht und der Herrschaft; eine Botschaft der Erlösung, der Erneuerung und des Heils. Das Neue Testament übernimmt diese Situation.

„Evangelium“ bedeutet: Gott hat sein Schweigen gebrochen.

Der hl. Lukas stellt dem Kaiser Augustus ausdrücklich das in Betlehem geborene Kind gegenüber: Ja, sagt er, „Evangelium“ ist ein Wort des Kaisers, des wahren Kaisers der Welt. Der wahre Kaiser der Welt hat sich hören lassen, er spricht mit uns. Und diese Tatsache als solche ist Erlösung, denn das große Leiden des Menschen – damals ebenso wie heute – ist gerade dies: Gibt es hinter dem Schweigen des Universums, hinter den Wolken der Geschichte einen Gott oder nicht? Und wenn es diesen Gott gibt, kennt er uns dann, hat er etwas mit uns zu tun? Ist dieser Gott gut, und hat die Wirklichkeit der Guten Macht in der Welt oder nicht? Diese Frage ist heute ebenso aktuell wie damals.

Viele Menschen fragen sich: Ist Gott eine Hypothese oder nicht? Ist er eine Wirklichkeit oder nicht? Warum macht er sich nicht bemerkbar? „Evangelium“ bedeutet: Gott hat sein Schweigen gebrochen, Gott hat gesprochen, Gott ist da. Diese Tatsache als solche ist Heil: Gott kennt uns, Gott liebt uns, er ist in die Geschichte eingetreten. Jesus ist sein Wort, der Gott mit uns, der Gott, der uns zeigt, dass er uns liebt, dass er mit uns leidet bis zum Tod und aufersteht. Das ist das Evangelium. Gott hat gesprochen, er ist nicht mehr der große Unbekannte, sondern er hat sich gezeigt, und das ist das Heil. Es stellt sich uns die Frage: Gott hat gesprochen, er hat wirklich

das große Schweigen gebrochen, er hat sich gezeigt – aber wie können wir dem Menschen von heute diese Wirklichkeit vermitteln, damit sie zum Heil wird? An sich ist die Tatsache, dass er gesprochen hat, das Heil, die Erlösung. Aber wie kann der Mensch es wissen? Dieser Punkt scheint mir eine Frage zu sein, aber auch ein Appell, ein Auftrag für uns: Wir können die Antwort finden.

*Papst Benedikt XVI.: Meditation vom 8. Oktober 2012*

## Die Kraft des Evangeliums

Denken wir an den heiligen Franz von Assisi: Er war bereits Christ, doch ein „oberflächlicher“ und lauer Christ. Als er in einem entscheidenden Augenblick seiner Jugend das Evangelium las, begegnete er Jesus und entdeckte das Reich Gottes, und so verflüchtigten sich all seine Träume von irdischem Ruhm. Das Evangelium lässt dich den wahren Jesus kennenlernen, es lässt dich den lebendigen Jesus kennenlernen; es spricht zu deinem Herzen und ändert dein Leben. Und dann – ja, dann verlässt du alles. Du vermagst in der Tat deine Lebensweise zu ändern, oder du kannst weiter tun, was du vorher tatest, doch du bist ein anderer, du bist neu geboren: du hast gefunden, was Sinn schenkt, was Geschmack verleiht, was allem Licht gibt, auch den Mühen, auch den Leiden und auch dem Tod. Das Evangelium lesen. Alles bekommt einen Sinn, wenn du dort, im Evangelium, das

Alles bekommt einen Sinn, wenn du im Evangelium das findest, was Jesus „das Reich Gottes“ nennt.

findest, was Jesus „das Reich Gottes“ nennt, also Gott, der in deinem Leben, in unserem Leben herrscht; Gott, der Liebe, Friede, Freude in einem jeden Menschen und in allen Menschen ist. Das ist es, was Gott will, das ist es, weswegen Jesus sich selbst bis zum Tod am Kreuz hingegeben hat, um uns von der Macht der Finsternis zu befreien und in das Reich des Lebens, der Schönheit, der Güte, der Freude zu führen. Das Evangelium lesen bedeutet, Jesus zu finden und diese christliche Freude zu haben, die eine Gabe des Heiligen Geistes ist.

*Papst Franziskus: Angelus vom 27. Juli 2014*

## Das Evangelium in der Tasche

Es ist notwendig, sich beständig zu erneuern und dabei aus der Lebenskraft des Evangeliums zu schöpfen. Und wie kann man das praktisch bewerkstelligen? Vor allem gerade durch das tägliche Lesen und Betrachten des Evangeliums, so dass das Wort Jesu in unserem Leben immer gegenwärtig ist. Denkt daran: Das Evangelium immer bei euch zu haben, wird euch dabei eine Hilfe sein – ein kleines Evangelium in der Jackentasche, in der Handtasche, und während des Tages einen Abschnitt daraus lesen. Immer aber mit dem Evangelium, denn das heißt, das Wort Jesu bei sich zu haben und es lesen zu können. Außerdem hören wir durch die Teilnahme an der Sonntagsmesse, wo wir dem Herrn in der Gemeinschaft begegnen, sein Wort und empfangen die Eucharistie, die

uns mit ihm und untereinander vereint; und für die geistliche Erneuerung sind die Einkehrtage und die Exerzitien sehr wichtig. Evangelium, Eucharistie und Gebet.

*Papst Franziskus: Angelus vom 31. August 2014*

## Die Vorgeschichte (Lk 1,5–2,52)

### Die Verheißung der Geburt Jesu (Lk 1,26–38)

Das erste Wort, das ich mit euch betrachten will, ist der Gruß des Engels an Maria. In der italienischen Übersetzung sagt der Engel: „Ich grüße dich, Maria!“ Aber das ursprüngliche griechische Wort, „Kaire“, bedeutet eigentlich „Freue dich“, „Sei froh“. Und das ist die erste Überraschung, denn der Gruß unter den Juden war „Shalom“, „Frieden“, während der Gruß in der griechischen Welt „Kaire“, „Freue dich“, lautete. Es

*Sei froh, freue dich.*

überrascht, dass der Engel, als er Mariens Haus betritt, mit dem Gruß der Griechen grüßt: „Kaire“, „Sei froh, freue dich“. Und als die Griechen 40 Jahre später dieses Evangelium lasen, fanden sie darin eine wichtige Botschaft: Sie konnten verstehen, dass mit dem Beginn des Neuen Testaments, auf den sich dieser Abschnitt des Lukas bezog, gleichzeitig eine Öffnung gegenüber der Völkerwelt stattgefunden hatte, gegenüber der Universalität des Volkes Gottes, das jetzt nicht mehr nur das jüdische Volk, sondern die Welt in ihrer Gesamtheit, alle Völker, umfasste. Im griechischen Gruß des Engels wird die neue Universalität des Reiches des wahren Sohnes Davids offenbar.

Es muss jedoch sofort gesagt werden, dass die Worte des Engels die Wiederaufnahme einer prophetischen Verheißung aus dem Buch des Propheten Zefanja sind.

Wir finden hier diesen Gruß fast im Wortlaut wieder. Der von Gott erleuchtete Prophet Zefanja spricht zu Israel: „Freu dich, Tochter Zion; der Herr ist mit dir und wird in dir Wohnung nehmen.“ Wir wissen, dass Maria die Heiligen Schriften gut kannte. Ihr Magnifikat ist ein Web-

„Freu dich, Tochter Zion; der Herr ist mit dir und wird in dir Wohnung nehmen.“

stück aus Fäden des Alten Testaments. Wir können daher sicher sein, dass die heilige Jungfrau sofort verstanden hat, dass es sich hier um Worte des Propheten Zefanja handelte, die dieser an Israel gerichtet hatte, an die „Tochter Zion“, die als Wohnung Gottes betrachtet wurde. Das Überraschende ist, dass diese an ganz Israel gerichteten Worte jetzt zu ihr persönlich gesagt werden, und das gibt Maria zu denken. Und da wird ihr klar, dass gerade sie die „Tochter Zion“ ist, von der der Prophet gesprochen hat, dass der Herr demnach für sie einen besonderen Plan hat, dass sie dazu berufen ist, die wahre Wohnung Gottes zu sein, eine Wohnung, die nicht aus Stein, sondern aus lebendigem Fleisch, aus einem lebendigen Herzen besteht, dass Gott als seinen wahren Tempel gerade sie, die Jungfrau, haben will. Welch eine Nachricht! Und nun können wir verstehen, dass Maria beginnt, intensiv über die Bedeutung dieses Grußes nachzudenken.

Aber verweilen wir jetzt vor allem beim ersten Wort: „Freue dich, sei froh.“ Es ist das erste Wort, das im Neuen Testament als solchem erklingt, denn die Verkündigung der Geburt Johannes' des Täufers an Zacharias durch den Engel ist ein Wort, das noch an der Schwelle zwischen den beiden Testamenten erklingt. Erst mit diesem Dialog, den der Engel Gabriel mit Maria führt, beginnt das Neue Testament wirklich. Wir können also sa-

gen, dass das erste Wort des Neuen Testaments eine Einladung zur Freude ist: „Freue dich!“ Das Neue Testament ist wirklich ein „Evangelium“, die „Gute Nachricht“, die uns Freude bringt. Gott ist uns nicht fern, unbekannt, rätselhaft oder vielleicht gefährlich. Gott ist uns nahe, so nahe, dass er zu einem Kind wird, und wir dürfen „du“ zu diesem Gott sagen.

Vor allem die griechische Welt hat diese Neuigkeit wahrgenommen und diese Freude tief empfunden, denn es war ihren Bewohnern nicht klar, ob es einen guten oder bösen Gott oder einfach gar keinen Gott gibt. In der damaligen Religion war von vielen Gottheiten die Rede; daher fühlten sie sich von den verschiedensten Gottheiten umgeben, die zueinander im Gegensatz standen, so dass man befürchten musste, dass die eine Gottheit gekränkt sein und sich rächen würde, wenn man etwas zugunsten einer anderen tat. Und so lebten sie in einer Welt der Angst, umgeben von gefährlichen Dämonen, ohne jemals zu wissen, wie man sich vor solchen gegensätzlichen Mächten retten könne. Es war eine Welt der Angst, eine dunkle Welt. Und jetzt hörten sie, dass gesagt wurde: „Freue dich, diese Dämonen sind ein Nichts, es gibt den wahren Gott, und dieser wahre Gott ist gut, er liebt uns, er kennt uns, er ist mit uns, so sehr mit uns, dass er sogar Fleisch geworden ist!“ Das ist die große Freude, die das Christentum verkündet. Diesen Gott zu kennen, ist wirklich die „gute Nachricht“, ein Wort der Erlösung.

Vielleicht sind wir Katholiken, die wir es seit jeher wissen, nicht mehr überrascht, vielleicht nehmen wir diese befreiende Freude nicht mehr in ihrer Lebendigkeit wahr. Aber wenn wir uns die heutige Welt ansehen, in der Gott

Gott ist uns nahe, so nahe, dass er zu einem Kind wird.

abwesend ist, müssen wir feststellen, dass sie ebenfalls von Ängsten und Unsicherheiten beherrscht wird: Ist es gut, ein Mensch zu sein oder nicht? Ist es gut zu leben oder nicht? Ist die Existenz wirklich etwas Gutes? Oder ist vielleicht alles negativ? Und die Menschen leben

Diese Freude, die man empfangen hat, kann man nicht für sich allein behalten.

wirklich in einer dunklen Welt und brauchen Betäubungsmittel, um leben zu können. Deshalb ist das Wort: „Freu dich, denn Gott ist mit dir, er ist mit uns“ ein Wort, das wirklich eine neue Zeit einleitet. Wir müssen dieses befreiende Wort „Freue dich!“ wieder im Glauben und aus tiefstem Herzen annehmen und verstehen.

Diese Freude, die man empfangen hat, kann man nicht für sich allein behalten; die Freude muss immer geteilt werden. Eine Freude muss mitgeteilt werden. Maria hat sich sogleich aufgemacht, um ihrer Verwandten Elisabeth ihre Freude mitzuteilen. Und seit sie in den Himmel aufgenommen wurde, schenkt sie in der ganzen Welt Freude, ist sie die große Trösterin geworden, unsere Mutter, die Freude, Zuversicht und Güte mitteilt und uns einlädt, ebenfalls Freude zu verbreiten. Das ist unsere wahre Aufgabe im Advent: den anderen Menschen die Freude zu bringen. Das wahre Weihnachtsgeschenk ist die Freude, nicht die teuren Geschenke, die Zeit und Geld kosten. Wir können diese Freude in ganz einfacher Weise mitteilen, durch ein Lächeln, durch eine nette Geste, durch ein wenig Hilfe, durch Vergebung. Wenn wir den anderen die Freude bringen, dann wird die Freude, die wir geschenkt haben, wieder zu uns zurückkehren. Versuchen wir vor allem, die tiefste Freude zu bringen, die Freude, Gott in Christus kennengelernt zu haben. Bitten wir darum, dass in unserem Leben diese

Gegenwart der befreienden Freude Gottes sichtbar werde.

Das zweite Wort, das ich betrachten möchte, ist wieder ein Wort des Engels: „Fürchte dich nicht, Maria!“ sagt er. Sie hatte wirklich allen Grund, sich zu fürchten, denn die Last der Welt auf den eigenen Schultern zu tragen, die Mutter des Königs der Welt zu sein, die Mutter des Sohnes Gottes zu sein, welch eine Last bedeutete das!

Eine Last, die alle menschlichen Kräfte überstieg! Aber der Engel sagt: „Fürchte dich nicht! Ja, du trägst Gott, aber Gott trägt dich. Fürchte dich nicht!“ Dieses Wort „Fürchte dich nicht!“ ist sicher tief in Mariens Herz eingedrungen. Wir können uns vorstellen, dass die heilige Jungfrau später manchmal an dieses Wort zurückgedacht hat, es von neuem gehört hat. In dem Moment, als Simeon zu ihr sagt: „Dein Sohn wird ein Zeichen sein, dem widersprochen wird, dir selbst aber wird ein Schwert durch die Seele dringen“ (vgl. Lk 2,34–35), in diesem Moment, in dem die Furcht sie hätte überwältigen können, denkt Maria an die Worte des Engels und hört sie im Innern leise widerhallen: „Fürchte dich nicht, Gott trägt dich!“ Und als während seines öffentlichen Lebens der Streit um Jesus entbrennt und viele sagen: „Er ist von Sinnen“, denkt sie wieder: „Fürchte dich nicht“ und setzt ihren Weg fort. Als sie ihm schließlich auf dem Kreuzweg begegnet und dann auf Golgota unter dem Kreuz steht, hört sie, als alles verloren scheint, in ihrem Herzen wieder die Worte des Engels: „Fürchte dich nicht!“ Und so steht sie mutig neben dem sterbenden Sohn und geht vom Glauben gestützt auf die Auferstehung, auf Pfingsten, auf die Gründung der neuen Familie der Kirche zu.

„Fürchte dich nicht!“ (Lk 1,30): Maria sagt diese Worte auch zu uns.



„Ich bin die  
Magd des Herrn,  
mir geschehe, wie  
du es gesagt hast.“  
(Lk 1,38)

„Fürchte dich nicht!": Maria sagt diese Worte auch zu uns. Ich habe bereits erwähnt, dass unsere Welt eine Welt der Angst ist: Angst vor Elend und Armut, Angst vor Krankheiten und Leiden, Angst vor der Einsamkeit, Angst vor dem Tod. Wir haben in unserer Welt ein hochentwickeltes Versicherungssystem, und es ist gut, dass es dies gibt. Aber wir wissen, dass uns im Augenblick schweren Leidens, im Augenblick der äußersten Todesverlassenheit keine Versicherung helfen kann. Die einzige Versicherung, die in dem Moment einen Wert hat, ist die, die vom Herrn kommt, der auch zu uns spricht: „Fürchte dich nicht, ich bin immer bei dir.“ Wir können fallen, aber am Ende fallen wir in Gottes Hände, und Gottes Hände sind gute Hände.

Das dritte Wort: Am Ende des Gesprächs antwortet Maria dem Engel: „Ich bin die Magd des Herrn, mir geschehe, wie du es gesagt hast.“ Maria nimmt so die dritte Bitte des Vaterunsers vorweg: „Dein Wille geschehe!“ Sie sagt ja zum mächtigen Willen Gottes, einem Willen, der scheinbar zu groß für einen Menschen ist: Maria sagt ja zu diesem göttlichen Willen, sie fügt sich diesem Willen, mit einem allumfassenden Ja stellt sie ihr ganzes Dasein in den Willen Gottes hinein und öffnet Gott so die Tür zur Welt. Adam und Eva hatten durch ihr Nein zum Willen Gottes diese Tür geschlossen. „Gottes Wille geschehe“: Maria lädt uns ein, ebenfalls dieses Ja auszusprechen, das manchmal so schwierig zu sein scheint. Wir sind versucht, unseren eigenen Willen vorzuziehen, aber sie sagt zu uns: „Hab Mut, sprich auch du: ‚Dein Wille geschehe‘, denn dieser Wille ist gut.“ Er mag uns anfangs wie eine beinahe unerträgliche Last erscheinen, wie ein Joch, das

zu tragen unmöglich ist, aber in Wirklichkeit ist Gottes Wille keine Last, sondern der Wille Gottes verleiht uns Flügel, so dass wir hoch fliegen und es mit Maria auch selbst wagen können, Gott die Tür zu unserem Leben zu öffnen, die Türen zu dieser Welt, indem wir ja sagen zu seinem Willen, im Bewusstsein, dass dieser Wille das wahre Gut ist und uns zum wahren Glück führt. Bitten wir Maria, die Trösterin, unsere Mutter, die Mutter der Kirche, dass sie uns Mut gebe, dieses Ja auszusprechen, dass sie uns auch die Freude schenke, bei Gott zu sein, und dass sie uns zu seinem Sohn führe, zum wahren Leben.

*Papst Benedikt XVI.: Predigt vom 18. Dezember 2005*

Das Evangelium des heiligen Lukas stellt uns Maria vor Augen, ein Mädchen aus Nazaret, einer kleinen Ortschaft Galiläas am Rand des Römischen Reichs und auch am Rand Israels. Ein Dorf. Und dennoch: Auf sie, auf jenes Mädchen jenes fernen Dorfes, auf ihr ruhte der Blick des Herrn, der sie auserwählt hat, die Mutter seines Sohnes zu sein. Im Hinblick auf diese Mutter-schaft ist Maria vor der Erbschuld bewahrt worden, das heißt vor jenem Bruch in der Gemeinschaft mit Gott, mit den anderen und mit der Schöpfung, der jeden Menschen in der Tiefe verletzt. Doch dieser Bruch ist im Voraus in der Mutter dessen geheilt worden, der gekommen ist, um uns von der Knechtschaft der Sünde zu befreien. Die unbefleckt Empfangene ist in den Plan Gottes einge-

Die unbefleckt  
Empfangene ist  
die Frucht  
der Liebe Gottes,  
die die Welt rettet.

## Das Wirken Jesu in Galiläa (Lk 4,14–9,50)

### Die Berufung der ersten Jünger (Lk 5,1–11)

Der Bericht über die Berufung der ersten Jünger legt uns Lukas in einer im Vergleich zu den beiden anderen Synoptikern Matthäus und Markus (vgl. Mt 4,18–22; Mk 1,16–20) eigenen Version vor. Der Berufung nämlich gehen die Lehre Jesu vor einer Menschenmenge sowie ein wunderbarer Fischfang voraus, der sich nach dem Willen des Herrn vollzog (Lk, 5,1–6). Denn während sich die Menge am Ufer des Sees Gennesaret drängt, um Jesus zu hören, sieht er Simon und dessen Entmutigung, weil er die ganze Nacht nichts gefangen hatte. Zuerst bittet er ihn, in sein Boot steigen zu dürfen, um das Volk unweit vom Ufer aus lehren zu können; als er dann seine Rede beendet hat, befiehlt er ihm, mit seinen Gefährten auf den See hinauszu- fahren und die Netze auszuwerfen (vgl. V. 5). Simon gehorcht, und sie fangen eine unglaublich große Menge Fische. Auf diese Weise zeigt der Evangelist, wie die ersten Jünger Jesus folgten, ihm vertrauten und sich auf sein Wort stützten, dies auch begleitet von wunderbaren Zeichen. Wir sehen, dass sich Simon vor diesem Zeichen an Jesus wendet, indem er „Meister“ (V. 5) zu ihm sagt, während er ihn danach „Herr“ (V. 7) nennt. Dies ist die Pädagogik der Berufung durch Gott, der nicht so sehr auf die Qualitäten der Erwählten blickt als vielmehr auf ihren

Glauben, wie jenen des Simon, der spricht: „Wenn du es sagst, werde ich die Netze auswerfen“ (V. 5). Das Bild des Fischfangs verweist auf die Sendung der Kirche. Dazu kommentiert der hl. Augustinus: „Zweimal führen die Jünger auf Weisung des Herrn aus, um zu fischen: einmal vor der Passion und ein weiteres Mal nach der Auferstehung.

In den beiden Fischfängen ist die ganze Kirche dargestellt: die Kirche, wie sie jetzt ist und wie sie nach der Auferstehung der Toten sein wird.

Jetzt sammelt sie eine unmöglich zu zählende Menge, die Guten und Schlechten eingeschlossen; nach der Auferstehung wird sie allein die Guten umfassen“ (*Sermo* 248,1). Die gewiss einzigartige Erfahrung des Petrus steht auch für die Berufung eines jeden Apostels des Evangeliums, der nie den Mut verlieren darf, Christus allen Menschen zu verkündigen, bis an die Grenzen der Erde. Sie ist Werk Gottes. Der Mensch ist nicht Urheber seiner Berufung, sondern antwortet auf den Vorschlag Gottes; und die menschliche Schwäche darf keine Angst machen, wenn Gott ruft. Man muss auf seine Kraft vertrauen, die gerade in unserer Armut wirkt; man muss sein Vertrauen immer mehr in die Macht seines Erbarmens setzen, das verwandelt und erneuert.

*Papst Benedikt XVI.: Angelus vom 10. Februar 2013*

Wenn der Herr durch unser Leben geht, dann sagt er immer ein Wort zu uns und gibt uns eine Verheißung. Aber er verlangt auch von uns, dass wir auf etwas verzichten

Der Mensch ist nicht Urheber seiner Berufung, sondern antwortet auf den Vorschlag Gottes.

Ich fürchte mich  
davor, dass der  
Herr vorübergeht.

und vertraut uns eine Sendung an. Daran erinnerte Papst Franziskus bei der Messe, die er am Donnerstag früh, 5. September, in der Kapelle der Domus Sanctae Marthae feierte. In seiner Auslegung der Geschichte vom „wunderbaren Fischfang“, die in einer Passage im *Lukasevangelium* (5,1–11) erzählt wird und die Gegenstand der Schriftlesung war, erinnerte der Papst an den hl. Augustinus, der „einen Satz wiederholt, der mich immer betroffen gemacht hat. Er sagt: Ich fürchte mich davor, dass der Herr vorübergeht. Warum? Weil ich Angst habe, dass er vorbeikommt und ich es womöglich nicht bemerke.

Und der Herr geht durch unser Leben, so wie es hier geschehen ist, im Leben des Petrus, des Jakobus, des Johannes.“ In diesem Fall ist der Herr mit einem Wunder durch das Leben seiner Jünger gegangen. Aber, so machte der Papst klar, „nicht immer geht Jesus mit einem Wunder durch unser Leben“. Auch wenn, wie er hinzufügte, „er sich immer bemerkbar macht. Immer. Und wenn der Herr vorbeigeht, dann geschieht immer das, was hier geschehen ist: er sagt etwas zu uns, er lässt uns etwas vernehmen, dann sagt er ein Wort zu uns, das eine Verheißung ist; er verlangt etwas, das zu unserer Art zu leben gehört, er verlangt, dass wir auf etwas verzichten, dass wir uns einer Sache entäußern. Und dann erteilt er uns einen Auftrag.“

Diese drei Aspekte von Jesu Durchgang durch unser Leben – er sagt uns „ein Wort, das eine Verheißung ist“, er verlangt „den Verzicht auf etwas“, er vertraut uns „einen Auftrag“ an – sind in der angeführten Stelle bei Lukas gut vertreten. Der Heilige Vater wies vor allem auf die Reaktion des Petrus auf das Wunder Jesu hin: „Simon, der ein

Sanguiniker war, ist zu ihm gegangen: Aber Herr, geh weg von mir; ich bin ein Sünder. Das fühlte er tatsächlich, denn er war so veranlagt. Und was antwortet ihm Jesus darauf? Fürchte dich nicht!“

„Das ist ein schönes Wort, das oft wiederholt wird: Habt keine Angst, fürchtet euch nicht“, kommentierte der Papst und fügte hinzu: „Und dann, und das ist die Verheißung, sagt er zu ihm: Von jetzt an wirst du Menschen fangen!“ Der Herr sagt uns, wenn er in unser Leben kommt, wenn er in unser Herz kommt, immer ein Wort und gibt uns eine Verheißung: Vorwärts, hab Mut, fürchte dich nicht: Du wirst dieses tun!“. Das ist „eine Aufforderung, ihm nachzufolgen“. Und „wenn wir diese Einladung vernehmen und sehen, dass es in unserem Leben etwas gibt, das nicht in Ordnung ist, dann müssen wir das korrigieren“ und müssen dazu bereit sein, alles, was es auch sei, zu verlassen, ganz großzügig. Selbst dann, präzisierte der Papst, wenn „es in unserem Leben etwas Gutes gibt, fordert uns Jesus dazu auf, es zurückzulassen und ihm aus größerer Nähe nachzufolgen. So wie es den Aposteln widerfahren ist, die alles aufgegeben haben, wie das Evangelium sagt: Und sie zogen die Boote an Land, ließen alles zurück und folgten ihm nach.“

Das christliche Leben besteht folglich „immer darin, dem Herrn nachzufolgen“. Aber um ihm nachfolgen zu können, muss man zuvor „hören, was er uns sagt“; und darauf muss man „alles verlassen, was wir in diesem Augenblick verlassen müssen, und ihm nachfolgen“. Und schließlich ist da dann die Sendung, mit der Jesus uns beauftragt. In der Tat „sagt er nie: Folge mir nach!, ohne dann diesen Auftrag zu erteilen. Er sagt immer: Verlasse

Habt keine Angst,  
fürchtet euch nicht.

alles und folge mir für diesen Auftrag nach“. Wenn wir folglich „den Weg Jesu gehen“, so erläuterte der Papst, „dann tun wir das, um etwas zu tun. Das ist der Auftrag.“

Wir können die Apostel, darum bitten, uns die Gnade zu gewähren, immer zu beten.

Das ist „eine Reihenfolge, die sich auch dann wiederholt, wenn wir gehen, um zu beten“. Tatsächlich betonte der Papst, „dass unser Gebet immer diese drei Augenblicke enthalten muss“. Am wichtigsten ist es, das Wort Jesu zu vernehmen, ein Wort, mit dem er uns den Frieden gibt und uns seiner Nähe versichert. Dann kommt der Augenblick unseres Verzichts: wir müssen dazu bereit sein, „etwas zu verlassen: Herr, was willst du, das ich aufgeben, um dir näher zu sein? Vielleicht sagt er uns das nicht gleich. Aber wir stellen die Frage, ganz großzügig“. Schließlich kommt der Augenblick der Sendung: das Gebet hilft uns stets, zu verstehen, was wir „tun müssen“.

Das also ist, kurz gefasst, unser Gebet: „Den Herrn vernehmen, den Mut haben, auf etwas zu verzichten, das uns daran hindert, eilig hinzugehen und ihm nachzufolgen, und schließlich die Annahme der Sendung.“ Das heißt nun keineswegs, dass man sich nicht Versuchungen stellen muss. Petrus, so erinnerte Papst Franziskus, hat schwer gesündigt, als er Jesus verleugnete. Aber dann hat ihm der Herr vergeben. Jakobus und Johannes haben gesündigt, indem sie Karriere machen wollten. Aber auch ihnen hat der Herr Vergebung gewährt. Es ist also wichtig, so zu beten, dass man diese drei Elemente im Auge behält.

„Wir können“, so schloss er, „die Apostel, die diese Dinge aus so großer Nähe erlebt haben, darum bitten, uns

die Gnade zu gewähren, immer zu beten, indem wir versuchen, das Wort und die Verheißung Jesu zu vernehmen; den Wunsch zu verspüren, das zu verlassen, was uns daran hindert, Jesus ganz aus der Nähe nachzufolgen; und unser Herz zu öffnen, um seinen Auftrag zu erhalten.“

*Papst Franziskus: Frühmesse vom 5. September 2013*

## Die Frage nach dem Fasten (Lk 5,33–39)

Christ sein heißt, die Freude zu verspüren, ganz Christus anzugehören, „dem einzigen Bräutigam der Kirche“, und ihm so entgegenzugehen, wie man zu einem Hochzeitsfest geht. Die Freude und das Bewusstsein der Zentralstellung Christi sind also folglich die beiden Verhaltensweisen, welche die Christen im Alltag anwenden müssen. Der Papst erläuterte, was Jesus in seiner Antwort an die Schriftgelehrten verständlich machen will. Er präsentiert sich als Bräutigam: „Er ist der Bräutigam. Die Kirche ist die Braut. Und im Evangelium“, so präziserte der Papst, „kommt dieses Bild immer wieder vor: die klugen Jungfrauen, die den Bräutigam mit brennenden Lampen erwarten; das Fest, das der Vater zur Hochzeit des Sohnes ausrichtet.“ Mit seiner Antwort an die Schriftgelehrten, so führte der Papst aus, „sagt der Herr, dass man, wenn man der Bräutigam ist, nicht fasten kann, nicht traurig sein kann. Der Herr lässt uns hier sehen, dass das Verhältnis zwischen ihm und der Kirche wie eine Hochzeit

## Auf dem Weg nach Jerusalem (Lk 9,51–19,27)

### Von der Nachfolge (Lk 9,57–62)

Der Evangelist Lukas erzählt, dass Jesus, „als die Zeit herankam, in der er (in den Himmel) aufgenommen werden sollte, (sich) entschloss, nach Jerusalem zu gehen“ (Lk 9,51). Im Ausdruck „er entschloss sich“ können wir die Freiheit Christi erkennen. Er weiß nämlich, dass ihn in Jerusalem der Kreuzestod erwartet, aber im Gehorsam gegenüber dem Willen des Vaters opfert er sich selbst aus Liebe. In diesem Gehorsam dem Vater gegenüber verwirklicht Jesus seine Freiheit als bewusste Entscheidung, die ihren Grund in der Liebe hat. Wer ist freier als Er, der der Allmächtige ist? Er aber hat seine Freiheit nicht als Willkür oder als Herrschaft gelebt. Er hat sie als Dienst gelebt. Auf diese Weise hat er die Freiheit, die sonst „leere“ Möglichkeit bliebe, etwas zu tun oder zu lassen, mit Inhalt „gefüllt“. Wie das Leben des Menschen selbst schöpft auch die Freiheit Sinn aus der Liebe. Denn: Wer ist freier? Der, der sich alle Möglichkeiten vorbehält aus Angst, sie zu verlieren, oder jener, der sich „entschlossen“ im Dienst müht und sich so voller Leben wiederfindet durch die Liebe, die er geschenkt und empfangen hat?

Der Apostel Paulus sagt in seinem Brief an die Christen von Galatien in der heutigen Türkei: „Ihr seid zur Freiheit berufen, Brüder. Nur nehmt die Freiheit nicht zum Vor-

wand für das Fleisch, sondern dient einander in Liebe!“ (Gal 5,13). Nach dem Fleisch leben heißt, der egoistischen Neigung der menschlichen Natur zu folgen. Dagegen bedeutet ein Leben nach dem Geist, sich in den Absichten und Werken von der Liebe Gottes leiten zu lassen, die uns Christus geschenkt hat. Die christliche Freiheit ist also alles andere als Willkür; sie ist Nachfolge Christi in der Selbsthingabe bis hin zum Kreuzesopfer. Es mag paradox anmuten, aber den Höhepunkt seiner Freiheit hat der Herr auf dem Kreuz gelebt, als Gipfel der Liebe. Als sie auf Golgota zu ihm schrien: „Wenn du der Sohn Gottes bist, so steig herab vom Kreuz!“, zeigte er seine Freiheit als Sohn gerade dadurch, dass er an jenem Hinrichtungsort blieb, um bis ins letzte den barmherzigen Willen des Vaters zu vollbringen. Diese Erfahrung haben viele andere Zeugen der Wahrheit gemeinsam geteilt: Männer und Frauen, die gezeigt haben, dass sie auch in einer Gefängniszelle und unter Androhung von Folter frei bleiben. „Die Wahrheit wird euch frei machen.“ Wer der Wahrheit gehört, wird niemals Knecht welcher Macht auch immer sein, sondern er wird es verstehen, immer in Freiheit Diener der Brüder zu sein.

Die Wahrheit wird  
euch frei machen.

*Papst Benedikt XVI.: Angelus vom 1. Juli 2007*

Das Evangelium Lk 9,51.62 zeigt einen sehr wichtigen Abschnitt im Leben Christi: den Augenblick, in dem – wie der hl. Lukas schreibt – „Jesus sich entschloss, nach Jerusalem zu gehen“ (Lk 9,51). Jerusalem ist das endgültige

Ziel, wo Jesus bei seinem letzten Pascha sterben und auferstehen und so seine Sendung des Heils zur Erfüllung bringen muss.

Jesus erzwingt  
niemals etwas,  
Jesus ist demütig,  
Jesus lädt ein.  
Wenn du willst,  
dann komm.

Von jenem Augenblick an, nach jenem „festen Entschluss“ geht Jesus geradewegs auf das Ziel zu und erklärt auch den Menschen, denen er begegnet und die ihn bitten, ihm nachzufolgen, deutlich, was seine Bedingungen sind: keinen festen Wohnsitz haben; sich von den menschlichen Banden der Zuneigung lösen können; nicht der Nostalgie nach Vergangenem nachgeben. Doch Jesus sagt auch zu seinen Jüngern, die den Auftrag haben, ihm auf dem Weg nach Jerusalem voranzugehen, um sein Kommen anzukündigen, dass sie nichts aufbürden sollen: wo sie keine Bereitschaft finden, ihn aufzunehmen, sollen sie weitergehen, vorangehen. Jesus erzwingt niemals etwas, Jesus ist demütig, Jesus lädt ein. Wenn du willst, dann komm. Die Demut Jesu ist so: er lädt immer ein, er zwingt zu nichts.

All dies regt uns zum Nachdenken an. Zum Beispiel zeigt es uns, wie wichtig auch für Jesus das Gewissen war: in seinem Herzen auf die Stimme des Vaters zu hören und ihr zu folgen. In seinem irdischen Leben war Jesus nicht sozusagen „ferngesteuert“: er war das fleischgewordene Wort, der menschgewordene Sohn Gottes, und an einem gewissen Punkt fasste er den festen Entschluss, ein letztes Mal nach Jerusalem hinaufzusteigen; einen Entschluss, den er in seinem Gewissen fasste, aber nicht allein: zusammen mit dem Vater, in voller Einheit mit ihm! Er hat in Gehorsam gegenüber dem Vater entschieden, in tiefem, innigem Hören auf seinen Willen. Und deshalb handelte es sich um einen festen Entschluss, da er ge-

meinsam mit dem Vater gefasst wurde. Und im Vater fand Jesus die Kraft und das Licht für seinen Weg.

Und Jesus war frei, bei jener Entscheidung war er frei. Jesus will uns Christen frei, wie er es war, mit jener Freiheit, die diesem Dialog mit dem Vater entspringt, diesem Dialog mit Gott. Jesus will weder egoistische Christen, die dem eigenen Ich folgen, nicht mit Gott sprechen; noch schwache Christen, Christen, die keinen Willen haben, „ferngesteuerte Christen“, die unfähig sind zur Kreativität, die immer versuchen, sich an den Willen eines anderen zu binden und nicht frei sind. Jesus will uns frei – und wo verwirklicht man diese Freiheit? Man verwirklicht sie im eigenen Gewissen im Dialog mit Gott. Wenn ein Christ nicht mit Gott zu sprechen weiß, dann kann er Gott nicht im Gewissen spüren, er ist nicht frei, er ist nicht frei.

Jesus will uns  
Christen frei,  
wie er es war, mit  
jener Freiheit, die  
diesem Dialog mit  
dem Vater entspringt,  
diesem Dialog  
mit Gott.

Daher müssen wir lernen, mehr auf unser Gewissen zu hören. Doch Vorsicht! Das bedeutet nicht, dem eigenen Ich zu folgen, das zu tun, was mich interessiert, was für mich von Vorteil ist, was mir gefällt ... Darum geht es nicht! Das Gewissen ist der innere Ort, wo wir auf die Wahrheit hören, auf das Gute, auf Gott; es ist der innere Ort meiner Beziehung mit ihm, der zu meinem Herzen spricht und mir dabei hilft, zu unterscheiden, den Weg zu verstehen, den ich einschlagen muss, und wenn der Entschluss einmal gefasst ist, vorwärtszugehen, treu zu bleiben.

Wir haben ein wunderbares Beispiel dafür gehabt, wie diese Beziehung mit Gott im Gewissen ist, ein wunderbares Beispiel aus der jüngsten Zeit. Papst Benedikt XVI. hat uns

Das Gewissen ist  
der innere Ort,  
wo wir auf die  
Wahrheit hören,  
auf Gott.

dieses große Beispiel gegeben, als ihn der Herr im Gebet hat verstehen lassen, welchen Schritt er tun musste. Er ist mit großem Sinn für Unterscheidung und mutig seinem Gewissen gefolgt, also dem Willen Gottes, der zu seinem Herzen sprach. Und dieses Beispiel unseres Vaters tut uns allen so gut, als Beispiel, dem es zu folgen gilt.

Die Gottesmutter hörte und betrachtete in ihrem Innersten mit großer Einfachheit das Wort Gottes und das, was Jesus widerfuhr. Sie folgte ihrem Sohn mit innigster Überzeugung, mit fester Hoffnung.

*Papst Franziskus: Angelus vom 30. Juni 2013*

## Die Seligpreisung der Jünger (Lk 10,23–24)

Der Evangelientext aus Lukas 10,21-24 sagt uns, „dass Jesus, vom Heiligen Geist erfüllt, voll Freude den Vater gepriesen“ habe. Im Übrigen „ist dies das Innenleben Jesu: seine Beziehung zum Vater, eine Beziehung, die aus Lobpreis besteht, vom Heiligen Geist erfüllt, gerade vom Heiligen Geist, der diese Beziehung eint“. Und das sei „das Geheimnis von Jesu Innenleben, das, was er fühlte“. In der Tat, so fuhr Franziskus fort, erkläre Jesus, „dass die, die ihn sehen, den Vater sehen“. Wörtlich sage er: „Ja, Vater, so hat es dir gefallen.“ Und „niemand weiß, wer der Sohn ist, nur der Vater. Und niemand weiß, wer der Vater ist, nur der Sohn und der, dem es der Sohn offenbaren will.“

„Den Vater“, so unterstrich der Papst, „kennt nur der Sohn: Jesus weiß, wer der Vater ist.“ „Als Philippus zu Jesus ging und sagte: ‚Herr, zeig uns den Vater‘, hat der Herr ihm geantwortet: ‚Philippus, wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen.‘“ Tatsächlich „besteht eine tiefe Einheit zwischen ihnen: er ist das Bild des Vaters; er ist die Nähe der Zärtlichkeit des Vaters uns gegenüber.“ Und „in Jesus nähert sich uns der Vater“.

Franziskus erinnerte daran, dass Jesus „in der Abschiedsrede beim Abendmahl“ mehrfach gesagt habe: „Vater, bewahre sie in deinem Namen, ... damit sie eins sind wie wir.“ Und „er verheißt den Heiligen Geist, weil es gerade der Heilige Geist ist, der diese Einheit bewirkt, so wie er dies zwischen dem Vater und dem Sohn tut.“ Und „Jesus wird im Heiligen Geist von Freude erfüllt“. „Das dient ein wenig dazu, sich diesem Geheimnis Jesu zu nähern“, erläuterte der Papst. Aber „dieses Geheimnis ist nicht nur zwischen ihnen geblieben, es ist uns offenbart worden.“ Der Vater sei also „durch Jesus offenbart worden: Er bringt uns Kenntnis vom Vater; er offenbart uns sein Innenleben.“ Und „wem offenbart der Vater das, wem schenkt er diese Gnade?“, fragte der Papst. Die Antwort, die Jesus selbst gebe, wie Lukas in seinem Evangelium berichte, laute: „Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, weil du all das den Weisen und Klugen verborgen, den Unmündigen aber offenbart hast.“ Daher „sind nur jene Menschen, die Herzen haben wie die Unmündigen, dazu imstande, diese Offenbarung zu empfangen“: nur „das demütige, sanftmütige Herz, das das Bedürfnis verspürt, zu beten, sich für Gott zu öffnen, das sich arm fühlt“. Mit einem Wort, „nur die, die die erste Seligpreisung leben: diejenigen, die arm sind vor Gott.“

Gewiss, so räumte der Papst ein, „können viele die Wissenschaft kennen und auch die Theologie“. Aber „wenn sie diese Theologie nicht kniend, also demütig wie die Kleinen, betreiben, dann werden sie nichts verstehen“.

„Ich preise dich, Vater, weil du all das den Weisen und Klugen verborgen, den Unmündigen aber offenbart hast.“  
(vgl. Lk 10,21)

Vielleicht „sagen sie uns viele Dinge, aber sie werden nichts verstehen“. Denn „nur diese Armut ist in der Lage, die Offenbarung zu empfangen, die der Vater durch Jesus schenkt“. Und „Jesus kommt nicht wie ein Hauptmann daher, wie der General eines Heeres, wie ein mächtiger Gouverneur“, sondern „er kommt wie ein Reis“, so das Bild aus der ersten Lesung, die dem Buch des Propheten Jesaja (11,1–19) ent-

nommen war: „Doch aus dem Baumstumpf Isais wächst ein Reis hervor.“ Also „ist er ein Reis, er ist demütig, er ist sanftmütig, und er ist für die Demütigen, für die Sanftmütigen gekommen, um den Kranken, den Armen, den Unterdrückten das Heil zu bringen, wie er selbst im 4. Kapitel bei Lukas sagt, als er in der Synagoge von Nazaret ist.“ Und Jesus sei gerade „für die ausgegrenzten Menschen“ gekommen: „er wird ein Ausgegrenzter, er hält es nicht für einen unverhandelbaren Wert, Gott gleich zu sein.“ Tatsächlich, so der Papst, „demütigte er sich selbst, er erniedrigte sich zutiefst“. Er „wurde zu einem Ausgegrenzten, er demütigte sich“, um „uns das Geheimnis des Vaters und sein eigenes Geheimnis zu bringen“.

Der Papst bekräftigte, dass „man diese Offenbarung nicht anders, auf eine andere Art als jene empfangen kann, in der Jesus sie bringt: in Demut, indem man sich selbst erniedrigt.“ Man dürfe nie vergessen, dass „das Wort Fleisch geworden ist, dass es sich ausgegrenzt hat,

um den Ausgegrenzten das Heil zu bringen“. Und „als der große Johannes der Täufer im Kerker nicht so ganz verstand, wie es um Jesus stand, weil er etwas ratlos war, da schickte er seine Jünger aus, um die Frage zu stellen: ‚Johannes lässt dich fragen: Bist du der, der kommen soll, oder müssen wir auf einen anderen warten?‘“ Jesus antwortete auf die Frage des Johannes keineswegs: „Ich bin der Sohn.“ Vielmehr sagte er: „Geht und berichtet Johannes, was ihr hört und seht“, und zwar, dass „die Aussätzigen rein werden, den Armen das Evangelium verkündet wird und die Ausgegrenzten gefunden werden“.

Franziskus zufolge sei es eindeutig, dass „man die Größe des Geheimnisses Gottes nur auf dem Weg über das Geheimnis Jesu erkennen kann, und das Geheimnis Jesu ist gerade das Geheimnis des sich Demütigens, des sich völlig Erniedrigens, der Demütigung, und es bringt den Armen Erlösung, jenen, die durch unzählige Krankheiten, Sünden und schwierige Umstände zutiefst erniedrigt wurden.“ „Man kann“, so bekräftigte der Papst, „das Geheimnis Jesu nicht verstehen außerhalb dieses Rahmens, sonst kann man diese Salbung des Heiligen Geistes nicht verstehen, die Jesus vor Freude in den Lobpreis des Vaters ausbrechen lässt den Brüdern und Schwestern und die ihn dazu führt, den Armen und Ausgegrenzten das Evangelium zu bringen.“

*Papst Franziskus: Frühmesse vom 2. Dezember 2014*

Wenn sie diese Theologie nicht kniend, also demütig wie die Kleinen, betreiben, dann werden sie nichts verstehen.